

Florian Fuchs

Ian Aitken: Cinematic Realism: Lukács, Kracauer and Theories of the Filmic Real

2023

<https://doi.org/10.25969/mediarep/19987>

Veröffentlichungsversion / published version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Fuchs, Florian: Ian Aitken: Cinematic Realism: Lukács, Kracauer and Theories of the Filmic Real. In: *MEDIENwissenschaft: Rezensionen | Reviews*, Jg. 40 (2023), Nr. 3, S. 306–307. DOI: <https://doi.org/10.25969/mediarep/19987>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Creative Commons - Namensnennung 3.0/ Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<http://creativecommons.org/licenses/by/3.0/>

Terms of use:

This document is made available under a creative commons - Attribution 3.0/ License. For more information see:

<http://creativecommons.org/licenses/by/3.0/>

Fotografie und Film

Ian Aitken: Cinematic Realism: Lukács, Kracauer and Theories of the Filmic Real

Edinburgh: Edinburgh UP 2020, 256 S., ISBN 9781474441346, GBP 19,99

Ian Aitken forscht seit den 1980er Jahren zum filmischen Realismus. Sein Ziel ist eine normative Theorie des ‚intuitiven Realismus‘, wie er sie in der Einleitung zu seinem 2016 erschienenen Sammelband *The Major Realist Film Theorists: A Critical Anthology* (Edinburgh: Edinburgh UP, 2016) bereits skizziert hat. Der vorliegende Band ist ein weiteres Zwischenergebnis dieser bald ein halbes Jahrhundert andauernden Beschäftigung mit einer materialistischen Tradition der Filmtheorie, die unter anderem mit André Bazin, Siegfried Kracauer, dem Marxismus und der Ideologiekritik der Frankfurter Schule ebenso verbunden ist wie mit der Wahrnehmungspsychologie und dem philosophischen Realismus. Film wird hier oft als ein Fenster zur wirklichen Welt beziehungsweise als eine besondere Form der Repräsentation des Wirklichen verstanden – als ‚Errettung der äußeren Wirklichkeit‘ (vgl. Kracauer, Siegfried: *Theorie des Films: Die Errettung der äußeren Wirklichkeit*. Frankfurt: Suhrkamp, 2022 [1985]). Diese vermeintliche Transparenz des filmischen Bildes wurde in den 1960er Jahren unter anderem von

Christian Metz und Louis Comolli als *bourgeois* Illusion beziehungsweise Ontologisierung kritisiert. Realismus, in den Worten von Roland Barthes, sei nur ein ‚Realismus-Effekt‘, hervorgehoben durch formale Gestaltung (vgl. Barthes, Roland: „L’effet de réel.“ In: ders.: *Œuvres complètes 2. 1966-1973*. Paris: Seuil, 1994, S.479-484). Heute wird die realistische Tendenz vor allem im Zuge einer ‚ontologischen‘ beziehungsweise ‚kognitiven Wende‘ der Filmwissenschaft kritisiert, die im Wesentlichen darauf abzielt, nachzuweisen, dass Film eine eigene Realität kreiert. Aitkens Buch beginnt mit einer breit angelegten Widerlegung dieser aktuellen Kritik, die gleichzeitig eine intensive Beschäftigung mit den beiden avanciertesten Theoretikern des filmischen Realismus, Kracauer und Georg Lukács, vorbereitet. Aitken argumentiert, dass der Realitätsbezug in vielen pragmatischen oder präsentischen Zugängen (z. B. Cavell, Rancière) fehle, gerade dieser aber die besondere Beziehung des Films zur materiellen Realität ausmache. Seine phänomenologische Argumentation läuft insbesondere über eine Relek-

türe Henri Bergsons (insb. *Materie und Gedächtnis: Eine Abhandlung über die Beziehung zwischen Körper und Geist*. Hamburg: Felix Meiner, 2001 [1896]) und den Nachweis, dass bei den herausragenden Vertretern des filmischen Realismus eine fundiertere Lektüre des französischen Philosophen zu finden sei als insbesondere bei Gilles Deleuze. Schon bei Bergson fände sich eine radikalere Kritik der Repräsentation – eine für die Debatte um filmischen Realismus zentrale Kategorie: Film fixiere nicht einen Moment, wie die Fotografie, sondern füge dem Bild die Bewegung hinzu. Gerade deshalb sei Repräsentation bereits auf der formalen Ebene schwierig, denn selbst die kleinsten (Bedeutungs-) Einheiten seien nur Konstruktionen. Bergson definiert Realität deshalb als konstante Bewegung. Er geht nicht von Einheiten oder Partikeln aus, die in Bewegung gesetzt werden, sondern, dass diese selbst in Bewegung sind. Diese Überlegungen habe sich Lukács bereits zu eigen gemacht und in seinen sporadischen Äußerungen zum Film verarbeitet. In mehreren Kapiteln wird die Entwicklung von Lukács' Gedanken zum Kino nachgezeichnet, die sich über die „Gedanken zu einer Ästhetik des Kino“ (In: *Pester Lloyd* 90 [16.4], 1911, S. 45-46) bis zu seiner *Ästhetik* (Berlin/Neuwied: Luchterhand, 1972) spannen. Lukács bezeichnet das Kino

als ‚eigenartigen Fall doppelter Widerspiegelung‘. Seine Qualität bestehe in seiner besonderen Nähe zum Alltagsleben. Das bezeichne sein ästhetisches Potenzial und zugleich seine künstlerische Grenze. Entscheidend sei nun, dass für das Kino eine ästhetische Ausnahme gilt: Was in anderen Künsten unzulässiger Naturalismus wäre, ist beim Film möglich, ja sogar das künstlerisch-ästhetisch Gebotene. Die letzten Kapitel stellen eine durch eine Relektüre Edmund Husserls vorbereitete Auseinandersetzung mit der Realismus-Theorie Kracauers dar, die wiederum auf die mediale Spezifik des Kinematografen abzielt. Interessanterweise wird dabei neben den bekannten Hauptwerken auch das Buch *History: The Last Things Before the Last* (Oxford: Oxford UP, 1969) thematisiert und in die Entwicklung der Gedanken des Autors zum filmischen Realismus eingeordnet. Aitkens Projekt einer normativen Theorie des filmischen Realismus mag in der heutigen Wissenschaftslandschaft obskur erscheinen, insbesondere die Hartnäckigkeit, mit der er sie verfolgt. Wenn sich das Interesse der Wissenschaft wieder auf die materialistische Tradition der Filmtheorie richten sollte, fände sie im Werk Aitkens einen reichhaltigen Bezugspunkt.

Florian Fuchs (Frankfurt am Main)